

„Sprachlicher Fingerabdruck“

Die Autoren des Buches „Die geheimen Muster der Sprache“, Leo Martin und Patrick Rottler, über ihre Arbeit als Sprachprofiler und technologische Hintergrundinformationen.

Inwieweit wird forensische Sprachanalyse durch digitale Technologien – etwa Mustererkennung – unterstützt?

Auf unserem sprachwissenschaftlichen Seziertisch landen anonyme Drohbriefe, Erpresserschreiben und gelegentlich auch gefälschte Testamente. Unser Job ist es, anonyme Schreiber anhand ihrer Sprachmuster zu identifizieren. Wir untersuchen die anonymen Briefe nicht kriminaltechnisch auf Fingerabdrücke, Handschrift, DNA- oder Faserspuren, sondern wir stellen uns die Frage: Wie geht der Täter mit Sprache um? Unser Tatort ist immer der Text.

Zur Autorenerkennung und für die vergleichende Sprachanalyse gibt es computergestützte Ansätze. Es gibt bislang weltweit keine Software, die in der Lage ist, halbwegs das Niveau eines erfahrenen Sprachprofilers zu erreichen. Die amerikanischen Nachrichtendienste investieren Geld in Forschung und Entwicklung, sie werden noch einige Jahre brauchen. Wer sich gelegentlich über die Autokorrekturfunktion auf seinem Handy wundert, bekommt einen Eindruck davon, wo wir technisch gerade stehen. Unsere Sprache ist zu vielschichtig, sie verändert sich im Laufe der Zeit und muss immer in ihrem Kontext bewertet werden. Darum wird die forensische Linguistik noch eine Zeit lang auf menschliche Expertise angewiesen sein. Dennoch setzen wir zum Beispiel Konkordanz-Software ein, um unsere Analysen zu objektivieren.

Wie gehen Sie bei der Arbeit vor?

Wir verfolgen zwei verschiedene Ansätze: Haben wir einen anonymen Brief, aber noch keinen Tatverdächtigen, dann erstellen wir ein Täterprofil. Dabei versuchen wir dem anonymen Täter ein Gesicht zu geben. Ist er eher männlich oder weiblich, jünger oder älter? Können wir Rückschlüsse auf seinen Bildungsgrad oder seine regionale Herkunft ableiten? Oder über psychologische Merkmale? Sprache enthält immer Spuren aus der Vergangenheit, und diese versuchen wir zurück zu verfolgen. Das Täterprofil ist eine Arbeitshypothese, die helfen kann, die weiteren Ermittlungen einzugrenzen. Noch span-

nender wird es, wenn es einen oder mehrere Tatverdächtige gibt. Zum Beispiel, weil im anonymen Drohbrief Informationen vorkommen, die nur ein ganz bestimmter Personenkreis wissen kann. Dann geht es nicht um ein Autorenprofil, sondern dann vergleichen wir die Sprachmuster. Wenn in einem der Vergleichstexte dieselben Auffälligkeiten vorkommen, wie auch im anonymen Brief, dann können wir eine Aussage zur Wahrscheinlichkeit der Täterschaft treffen.

Können Sie ein konkretes Beispiel für so ein Muster nennen?

Für uns ist ein verwertbares Muster alles, was signifikant ist und systematisch vorkommt. Die höchste Aussagekraft haben Fehler, die systematisch vorkommen. Wobei man hier unterscheiden muss: Fehler bei der Kommasetzung oder bei der Verwendung von „s“, „ss“ oder „ß“, sind so verbreitet, dass sie nur eine geringe Aussagekraft haben. Interessanter wird es, wenn jemand zum Beispiel Nominalisierungen regelmäßig klein schreibt oder bestimmte Worte entsprechend ihrer Aussprache schreibt. Zum Beispiel „Abentheuer“ statt „Abenteuer“ oder „verloh-

ren“ statt „verloren“. Aber auch Abweichungen, die keine Fehler sind, sind spannend, wenn sie außergewöhnlich sind. Die Frage ist, was ist typisch für den Sprachgebrauch des anonymen Schreibers. Wir nennen das seinen Ideolekt. Dabei geht es um jedes Detail. Schreibt der Täter eher „da“ oder eher „weil“? Bevorzugt er „deshalb“, „daher“ oder „deswegen“? Auch auf dieser Ebene können wir Muster identifizieren. Dabei ist die Konkordanz-Software eine ganz gute Hilfe.

Wie funktioniert diese Software?

Die Konkordanz-Software ermöglicht es uns, sämtliche Wörter aus einem anonymen Brief mit sämtlichen Wörtern aus den Vergleichstexten möglicher Verdächtiger gegenüberzustellen. Dabei wird jedes einzelne Wort in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet und in seinem Originalkontext dargestellt. Das ist eine Möglichkeit, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen. Die Software spuckt Listen aus, die in der Regel mehrere Hundert Seiten lang sind. Selbst bei einfacheren Fällen. Diese werden dann von einem Analytiker per Hand nach Mustern durchsucht.

Könnte das auch ein Algorithmus?

Auch das hat wieder mit der Vielschichtigkeit unserer Sprache zu tun: „DA drüben lag das Opfer ...“ und „DA ich den Täter nicht sehen konnte ...“. Das „DA“ ist im einen Fall eine Ortsangabe und im anderen Fall einen Kausal-Konjunktion, die einen Grund angibt. Um mal ein ganz einfaches Beispiel zu nennen.

Das heißt, dass auch zusätzliche Leerzeichen vor Beistrichen oder doppelte Leerzeichen nach Punkten, Verwendung bestimmter Anführungszeichen beispielsweise solche Muster wären?

Ja, alles was signifikant ist, systematisch vorkommt und typisch für den anonymen Autoren ist. Das kann auch eine Auffälligkeit bei der Setzung von Leerzeichen sein. Dazu gehören aber auch sprachpsychologische Merkmale.

ZUR PERSON

Leo Martin hat Kriminalwissenschaften studiert und war zehn Jahre lang für den deutschen Geheimdienst im Einsatz. Dort hat er das Kommunikationsverhalten von Menschen in Extremsituationen analysiert. Heute ist er der erste Ansprechpartner für die Auftraggeber des Institutes für forensische Textanalyse.

Patrick Rottler hat Kommunikationswissenschaften studiert und ist Experte für Datenanalyse. Als Sprachprofiler am Institut für forensische Textanalyse ist er für den Bereich Cybercrime verantwortlich. Auch Morddrohungen landen auf seinem sprachwissenschaftlichen Seziertisch (www.sprachprofiler.de).

Wenn man einen Text liest, entsteht oft unwillkürlich ein Bild zu der Person: Diese Person wirkt aktiv oder sogar aggressiv, vorsichtig, spitzfindig, farblos, emotional, kleinlich – gibt es dazu sprachanalytisch eine Entsprechung?

Es wäre eine psychologische Falle von sich selbst auszugehen. Wer den eigenen Sprachgebrauch oder ausschließlich seine eigenen Erfahrungen als Maßstab für die Profilerstellung nimmt, erfährt am Ende mehr über sich selbst als über den Täter. Deshalb nutzen wir Wortschatzdatenbanken und wissenschaftliche Verfahren. Ein Richter wird unserer Argumentation nur folgen, wenn sie für ihn absolut nachvollziehbar ist. Auch das ist übrigens ein Grund, warum die künstliche Intelligenz noch lange ein menschliches Korrektiv benötigen wird. Zunehmend wird in Unternehmen Software zur Analyse der Sprache von Bewerbern eingesetzt. Auch wenn die Ergebnisse offenbar dem Bauchgefühl erfahrender Personaler entsprechen, nutzen wir sie nicht für unsere forensische Arbeit.

Wenn ein Täter Handschuhe anzieht, kann die Polizei keine Fingerabdrücke sichern. Was machen Sie, wenn der Schreiber seine Sprache verstellt?

Ein Schreiber kann nur verstellen, was ihm auch bewusst ist. Sprache läuft aber zum größten Teil unbewusst ab. Es ist ja nicht so, dass wir bei der Wahl jedes Wortes, jeder Anrede, Höflichkeitsform, Grußformel, Aktiv- und Passivkonstruktion oder Haupt- und Nebensatzkonstruktion bewusste Entscheidungen treffen. Wir folgen dabei unseren Gewohnheiten, die ab dem 25. Lebensjahr relativ stabil sind. Auch wenn ein Schreiber sich verstellt, bleibt am Ende oft genug für die Analyse übrig. Oft ist es so, dass die Täter irgendwann aus dem Verstellungsmuster fallen. Wenn es um die Forderung geht, wird das Deutsch dann oft wieder besser. Weil der Täter verstanden werden möchte. Oder am Ende von Texten, wenn die Aufmerksamkeit nachlässt. Außerdem kann man sich nur in eine Richtung verstellen. Der Täter kann sich nicht schlauer stellen, als er ist. Das ist ein großer Vorteil für uns Sprachprofiler.

Wie sieht es mit der Akzeptanz bei Ermittlungsbehörden und Gerichten aus? Wie funktioniert die Zusammenarbeit bei Ermittlungen?



Leo Martin und Patrick Rottler, ein Kriminalist und ein Sprachwissenschaftler, versuchen, anonyme Schreiber anhand ihrer Sprachmuster zu identifizieren.

Über mangelnde Akzeptanz können wir uns nicht beklagen. Unsere Auftraggeber sind zu 80 Prozent Unternehmen, zu etwa 10 Prozent Sicherheitsbehörden, wie zum Beispiel auch Städte und Gemeinden, und zu 10 Prozent private Personen. Unternehmen, die sich an uns wenden, wollen in der Regel stille Ermittlungen, ohne Polizei oder Staatsanwaltschaft im Haus. Oft geht es dabei um anonyme Verleumdungen, üble Nachreden oder andere anonyme Angriffe. Den meisten Auftraggebern ist es hier wichtiger Klarheit zu bekommen, als am Ende in einem öffentlichen Verfahren zu landen. Die Abwehr von Reputationsschäden und die Durchsetzung von Regressansprüchen sind ihnen wichtiger als die strafrechtliche Verurteilung des Täters. In Ausnahmefällen bearbeiten wir auch mal einen extremen Stalking- oder Mobbingfall für eine private Person. Oder wir sollen klären, ob ein Testament tatsächlich vom Erblasser stammt, oder nicht. Wenn Gefahr für Leib oder Leben besteht, würden wir in jedem Fall auf die Polizei verweisen.

Es gibt da einen Fall in Ihrem Buch, wo nur sehr kurze Texte, Onlinebewerbungen, vorlagen. Es hat mich da gewundert, wie aus wenigen, noch dazu so kurzen Texten eine Aussage möglich war?

Aus einem Text können wir nur holen, was auch drin ist. Es gibt extrem kurze Texte, in denen viel steckt. Und es gibt längere Texte, aus denen wenig zu holen ist. Ab einer halben, dreiviertel Seite wird es interessant. Aber grundsätzlich gilt, je mehr Text, desto besser. Wir kennen Fälle mit über 40 Tatschreiben und 100 Seiten Vergleichstexten. Im Buch haben wir den einen oder anderen Text gekürzt, damit es übersichtlich bleibt. Wenn wir vom Autorenprofil sprechen gilt: 99 Prozent aller Aussagen und grammatikalischen Konstruktionen sagen nichts über die Person und die Persönlichkeit des Schreibers aus. Die Kunst ist es, das Restliche eine Prozent zu finden.

Gibt es einen Lieblingsfall für Sie?

Bereits einer der ersten Fälle, an dem wir mitarbeiten durften, ist ein gutes Beispiel. Da ging es um Unternehmen, die von einem Hacker angegriffen wurden. Die Server brachen zusammen und fielen aus. Die IT-Taskforce konnte den Angriff beenden, aber den Hacker nicht identifizieren. Zeitgleich tauchten anonyme Anschuldigungen auf. Schriftlich. Anhand der Sprachmuster konnte man den Täter identifizieren. Es war ein Mann, der in der Vergangenheit bereits im Kontakt mit der Kanzlei stand.

Interview: Michael Werzowa